

Malcolm Todd, *Die Germanen. Von den frühen Stammesverbänden zu den Erben des Weströmischen Reichs*, Stuttgart (Theiss) 2000. 270 S., zahlr. Abb.

Jenseits von „Germanentümelei“ oder Klischees aus der Schublade „Die ersten Deutschen“ legt der britische Professor Malcolm Todd einen nüchternen, anschaulichen Überblick über die Geschichte der Germanen, ihre Kultur und ihren Einfluss auf die westliche Zivilisation vor, beruhend sowohl auf literarischen Zeugnissen als auch auf den zahlreichen neuen Erkenntnissen, die die Archäologie in den letzten Jahren gewonnen hat.

Im ersten Teil werden Geografie, Gesellschaft, Siedlungs- und Landwirtschaftsformen, Handel, Religion Kunst und Handwerk sowie das Verhältnis zu den Römern abgehandelt, ein zweiter Teil enthält Überblicke über Herkunft und Geschichte der germanischen Stämme; entsprechend findet sich ein informatives Kapitel über die Franken. Insbesondere betont Todd die intensiven Wechselwirkungen zwischen Römern und Germanen, die sich in engen Wirtschaftsbeziehungen, kulturellen Einflüssen oder germanischen Söldnern in der römischen Armee ebenso zeigen wie in den aus der germanischen Eroberung des weströmischen Reichs entstandenen Staaten, die Todd als Teil eines Kontinuums betrachtet. Ein abschließendes Kapitel befasst sich auch mit den Wegen und Abwegen der Forschungsgeschichte.

Daniel Stihler

1.2. Mittelalter und Frühe Neuzeit

Peter Blickle, *Die Reformation im Reich* (Uni-Taschenbücher 1181), Stuttgart (Ulmer) 2000 (3. Aufl.). 264 S.

„Ich hätte nicht gern Luthers Tischgast sein mögen.“ Dieses Fazit zog Thomas Mann, als man ihn nach Kriegsende darum bat, einem gebildeten amerikanischen Publikum zu erklären, „wie doch in Deutschland alles so kommen konnte.“ Das „Separatistisch-Antirömische“, das „Cholerisch-Grobianische, das Schimpfen, Speien und Wüten“ habe immer seine instinktive Abneigung erregt. Zwar würdigte Mann in seiner Rede die geistes- und religionsgeschichtlichen Leistungen Luthers und bezeichnete ihn als „Freiheitshelden“, doch sei er eben ein Freiheitsheld „im deutschen Stil“ gewesen, „denn er verstand nicht von Freiheit“.

Schon dieser Einstieg, mit dem der Autor seine Betrachtung des Reformationszeitalters eröffnet, macht deutlich, dass er den Leser und seine Interessen fest im Blick hat. So kommt in der kompakten Darstellung die Historie ebenso zur Geltung wie die Deutungen und Kontroversen, die dieses geschichtliche Großereignis nach sich zog. Dass die Auseinandersetzung mit der marxistischen Geschichtswissenschaft für den heutigen Geschmack darin einen zu breiten Raum einnimmt, mag daran liegen, dass die Konzeption des Bändchens in die achtziger Jahre zurückreicht. Die ganze Souveränität der Darstellung zeigt sich, wenn wissenschaftliche Kontroversen als „künstlich erzeugt“ abgetan werden, etwa dann, wenn behauptet wird, die Reformation sei lediglich ein Konstrukt der Nachgeborenen gewesen (der Dekonstruktivismus lässt grüßen), oder wie im Falle Bernd Moellers, eines „Patriarchen“ der Reformationsgeschichte, der unlängst die These äußerte, die Reformation sei „im Kern ein geistiger Vorgang gewesen.“

Die Antwort auf die abschließende Frage, ob die Reformation eine neue Epoche in der Geschichte des Reiches eröffnet habe, überlässt Blickle seinem Leser. Zu diesem Zweck stellt er eine Reihe von Ja- und Nein-Argumenten zusammen. Eines der Ja-Argumente sei, da besonders interessant, hier kurz referiert. Seit dem 14. Jahrhundert hatte im Reich ein Modernisierungsprozess eingesetzt, der in Stadt und Dorf zum Aufblühen des Kommunalismus führte. Blickle bezeichnet ihn als „expansive, zum Teil aggressive Sozialformation“, der sich in der schweizerischen Eidgenossenschaft oder den freien Reichsstädten in besonders scharfer Ausprägung zeigte. Die Reformation, so Blickle, habe diese Entwicklung abgeblockt und langfristig rückgängig gemacht. Sie habe damit also eher die Entwicklung des